

Die Kirchengeschichtliche Arbeitsgemeinschaft: ein Solidarisierungsversuch ehemaliger Deutscher Christen

Am 9. Januar 1946 schickte Pfarrer Friedrich Niemann, der frühere DC-Synodalassessor des Kirchenkreises Hagen, der nun außerhalb Hagens im Jagdhaus Hobrök bei Dahl wohnte, ein Einladungsschreiben an die alten Gesinnungsgenossen und Kampfgefährten aus der deutsch-christlichen Bewegung. Die kirchliche Gesamtentwicklung, das den Deutschen Christen (DC) angehängte Verfahren – gemeint waren die Verfahren zur Wiederherstellung eines an Schrift und Bekenntnis gebundenen Pfarrerstandes – und die bevorstehende erste Sitzung „gegen einen unserer Brüder“ machten es dringend notwendig, so Niemann, zu einem längeren Treffen zusammenzukommen, und zwar am 16. und 17. Januar 1946 „in unserer jetzigen Behausung“, die „engen aber warmen Raum“ biete. Die Not der Zeit machte sich nicht nur in den schlechten Verkehrsverbindungen – die Gäste hatten einen einstündigen Fußmarsch zu bewältigen – bemerkbar, sondern auch in anderen Bitten Niemanns: Nicht nur feste Schuhe und warme Kleidung seien unbedingt erforderlich, sondern auch „Brot bzw. Brotmarken, Butter, Marmelade, einige Kartoffeln und Eßbesteck“ müßten mitgebracht werden. „Bescheidene aber saubere Nachtquartiere“ stünden in benachbarten Bauernhäusern zur Verfügung. Kurz, der äußere Rahmen der Zusammenkunft werde „kriegsmäßig und sehr bescheiden“ sein.¹ Dem entsprachen auch die Leitworte, meist von Luther, die Niemann der Tagung voranstellte, so gleich als erstes: „Das gefällt Gott wohl, daß man sich vor Menschen und Teufel nicht fürchte, sondern keck und trotzig, mutig und steif wider sie sei, wenn sie herfahren und unrecht haben.“ Und: „Das Urteil der Kirche wird mich nicht von der Kirche scheiden, wenn mich die Wahrheit mit der Kirche verbindet.“²

¹ Einladungsschreiben Niemanns v. 9. Jan. 1946, in KAG 33. – Quellenmäßig beruht dieser Aufsatz im wesentlichen auf der Auswertung des Bestandes „Kirchengeschichtliche Arbeitsgemeinschaft“ im Kommunalarchiv Minden (im folgenden KAG zitiert). Dieser Bestand ist noch nicht endgültig geordnet und verzeichnet, wurde mir aber durch das Entgegenkommen von Herrn Dr. Nordsiek, des Leiters des Kommunalarchivs, zugänglich gemacht. Ich zitiere die einzelnen Akten des Bestandes, soweit sie schon (zumindest provisorisch) verzeichnet sind, unter der ihnen dabei gegebenen Nummer, die noch unverzeichneten Akten unter dem auf dem Aktendeckel angegebenen Titel. – Für ihre freundliche Unterstützung darf ich Herrn Dr. Nordsiek und seinen Mitarbeitern meinen Dank sagen.

² Leitworte zur Tagung am 16. und 17. Jan. 46 im Jagdhaus Hobrök, in KAG 33.

Leider geht aus dem Bericht, den Niemann nach Abschluß der Tagung schrieb, nicht hervor, wer eigentlich genau daran teilnahm. Angekündigt waren Fiebig (der Geistliche Leiter der DC bis 1945) und Hahn (der frühere Vikar des Bielefelder Pfarrers Buschtöns, der im „Fall Sieker“³ auf der DC-Seite eine Rolle gespielt hatte), und sie berichteten auch über die gegen sie angestregten Verfahren. Anwesend war auch Pfarrer Volkenborn (Herten), bewußt ausgeklammert dagegen die DC der nationalkirchlichen (Thüringer) Richtung („ohne die Nationalkirchler, die ihren eigenen Weg gehen müssen“). Offenbar waren also ehemalige Deutsche Christen der westfälischen Richtung, die sich unter der (gemäßigten) Leitung Fiebigs 1937 von der Reichsbewegung Deutsche Christen abgespalten hatten, unter sich. So war man sich denn auch schnell einig in der Beurteilung der Lage und der festen Entschlossenheit, „dieser brutalen Beugung jedes Rechtsempfindens und der dahinterstehenden pharisäischen Denkwegsweise nicht zu weichen“, sondern „das kirchenzerstörende Treiben dieser Kirchenleitung öffentlich festzustellen und ihm entgegenzuwirken.“ Dazu wurden zehn Beschlüsse gefaßt: 1. Anstreben eines festen Zusammenschlusses und schriftliche Information (durch Fiebig) aller „Brüder“; 2. eine nächste Zusammenkunft bei Volkenborn in Herten; 3. Hinzuziehung zweier besonders geeigneter Rechtsanwälte; 4. Vordringen Fiebigs und Volkenborns zum Präsidenten des Oberlandesgerichts in Hamm; 5. Vorstelligwerden von Fiebig und Niemann bei Superintendent Kunst (Herford) mit einem Protest gegen die Form der Verfahren; 6. Protest bei der Militärregierung; 7. Bitte um Vermittlung durch den Rat der EKD, den EO und die Bischöfe Mahrarens, Meiser, Wurm und Stählin; 8. Bitte um Rechtsgutachten an die theologischen Fakultäten; 9. Errichtung einer Nachrichtenzentrale bei Volkenborn; 10. schließlich Einrichtung eines „Archivs des Kirchenkampfes“, in dem alles gesammelt werden sollte, „was an Merkwürdigkeiten, Tollheiten und Irrlehren (sic!) von 1933 bis heute von der BK geleistet worden ist.“⁴

Wenn auch im großen und ganzen diese erste Tagung früherer Deutscher Christen in Niemanns Jagdhaus ohne Folgen blieb – das zweite, bei Volkenborn in Aussicht genommene Treffen fand offenbar nie statt –, so zeichnen sich doch anläßlich dieser Zusammenkunft einige der Motive ab, die auch in der Folgezeit das Vorgehen von Mitgliedern dieser Gruppe bestimmten. Deutsch-christliche Pfarrer und Kirchenbeamte sahen sich ja nach dem endlichen Untergang des „Dritten Reiches“ im April und Mai 1945 in einer besonders schwierigen

³ Vgl. Bernd Hey, Zum Kirchenkampf im Raum Bielefeld, in: 69. Jahresbericht des historischen Vereins für die Grafschaft Ravensberg, Jg. 1974, S. 105–122.

⁴ Bericht über die Tagung vom 16. und 17. Januar 46 im Jagdhaus Hobräk, mit Schr. v. 19. Jan. 1946 von Niemann an Wentz geschickt, in KAG 33.

Position: Jetzt, wo das sie allein noch stützende NS-Regiment entfallen war, drängte die Bekennende Kirche (BK) in jene Positionen, die sie unter dem Druck der DC-Wahlsiege im Sommer 1933, des reichsbischöflichen Willkürregiments 1934 oder der Kirchenpolitik des Reichskirchenministeriums ab 1935 hatten aufgeben müssen. Neben dem Verlust kirchenleitender Positionen drohte aber auch der Verlust der beruflichen Existenz überhaupt, und dies galt auch für den schlichten DC-Pfarrer, der nicht besonders hervorgetreten war: Der Irrlehre beschuldigt, mußten sich die DC den Verfahren zur Wiederherstellung eines an Schrift und Bekenntnis gebundenen Pfarrerstandes unterwerfen, die die neuen Kirchenleitungen, in denen nun die BK tonangebend war, gegen ihre alten Kontrahenten anstrebten. Entlassung, Zwangspensionierung, Versetzung, Rückstufung waren einige der nun drohenden Konsequenzen.⁵ So schien sich für die DC die Situation der Jahre 1933/34, in denen sie das Sagen gehabt und ihre BK-Gegner bedrängt hatten, nun zu wiederholen, allerdings mit umgekehrten Vorzeichen: Nun galt es, die eigenen Überzeugungen und die beruflichen Positionen angesichts der „Machtergreifung“ der „siegreichen“ BK, wie es Friedrich Buschtöns, ehemaliger Pfarrer in Bielefeld und Oberkonsistorialrat in Berlin, formulierte, zu verteidigen.⁶ Für die DC ging also der „Kirchenkampf“ weiter. „Wir fassen den Kirchenkampf nicht als eine in sich abgeschlossene Zeitspanne auf, die mit dem Nationalsozialismus begonnen und mit dem Zusammenbruch ihren Abschluß gefunden hat, sondern als ein Symptom einer umfassenden kirchlichen und theologischen Krisis, die auch heute noch nicht beendet ist.“⁷

Die existentielle Bedrohung und das allgemeine Gefühl, ihnen geschehe bitteres Unrecht, ja nun werde in ungerechten Verfahren von der BK das Recht gebeugt, schließlich auch die ernsthafte Überzeugung von der Berechtigung, ja Richtigkeit der eigenen theologischen Ansichten: all dies legte ja eine Solidarisierung zur gemeinsamen Abwehr und Verteidigung nahe. So wurden denn immer wieder Zusammenschlüsse geplant, gegenseitige Absprache und Information vereinbart, vereinzelt auch gemeinsame Schritte und Vorstellungen unternommen. Aber im wesentlichen versuchte doch jeder, auf eigene Faust durchzukommen und ggf. seinen Frieden mit Kirchenleitungen und -behörden zu

⁵ Zur Situation der DC seit April 1945 vgl. Bernd Hey, Die Kirchenprovinz Westfalen 1933–1945, Bielefeld 1974, S. 342–346. – Zur Geschichte der westfälischen DC während der Jahre 1933–1945 vgl. neben dem Buch von Hey auch: Kurt Meier, Die Deutschen Christen. Das Bild einer Bewegung im Kirchenkampf des Dritten Reiches, Göttingen 3. Aufl. 1967, bes. S. 88–89, 182–185, 249–250.

⁶ Vgl. Briefwechsel Wentz-Buschtöns, in KAG 15, und Buschtöns-Stüven, in KAG FVK (Freie Volkskirche) 1 u. 2.

⁷ Wentz an Duhm v. 11. Sept. 1956, in KAG Duhm.

machen: es war für den einzelnen ja auch leichter, unter Berufung auf seine persönliche Situation eine einigermaßen glimpfliche Regelung seiner Verhältnisse zu erreichen, denn als Repräsentant einer geschlossenen auftretenden Gruppe, die bei den neuen Oberen aus der alten BK unangenehme, ja bedrohliche Erinnerungen an die noch nicht vergessenen Zusammenstöße mit den DC wecken mußte. Zwar konnte ein Zusammenstehen mit den alten DC-Kameraden von Fall zu Fall einmal von Vorteil sein, etwa bei gemeinsamer Rechtsberatung; aber es brachte den einzelnen DC auch in eine enge Nachbarschaft zu schwer belasteten Partnern, die, vor allem wenn der eigene Fall nicht so schwerwiegend war, sich nur unangenehm auswirken konnte.

Hierin scheint mir die entscheidende Ursache dafür zu liegen, daß den wiederholten Anläufen der DC zu neuen organisatorischen Zusammenschlüssen kein Erfolg beschieden war. Letztendlich arrangierte sich jeder mit den neuen Verhältnissen und den neuen Kirchenoberen, die ja denn doch auch – nach einigem Zögern – bereit waren, zu vergeben und zu vergessen. Kennzeichnend für das Auseinanderfallen solcher DC-Solidarisierungsversuche war z. B. das Schicksal des 1946 gegründeten Bundes Freie Volkskirche (FVK), dem der Pfarrer Heinrich Stüven in Eilenburg vorsah. Hieß es 1947 noch: „Der Bund ‚Freie Volkskirche‘ ist eine Gruppe innerhalb der Evangelischen Kirche ohne vereinsmäßige Bindung, der die Aufgabe zugefallen ist, gegen die einseitige Vorherrschaft der sogenannten ‚Bekennenden Kirche‘ bei der Leitung der Kirche und der Gestaltung neuer Verfassungen zu protestieren“, ⁸ so mußte Stüven 1956 resignierend eingestehen: „Der hoffnungsvolle Bund ‚Freie Volkskirche‘ ist tot, und ich stehe fast ganz allein.“⁹

Dieses a posteriori gefällte Urteil über das letztendliche Scheitern eines neuen DC-Zusammenschlusses nach 1945 bedeutet nicht, daß nicht auch einzelne der im Januar 1946 im Jagdhaus Hobräk besprochene Maßnahmen in die Tat umgesetzt worden wären. So hatte etwa Buschtöns bereits im Oktober 1945 zwei ausführliche Rechtfertigungsschreiben an den Präsidenten des Evangelischen Oberkirchenrats D. Hymmen und an den westfälischen Präses D. Koch geschickt. Gegenüber Hymmen setzt sich Buschtöns dabei ausführlich mit Vorwürfen, die Dibelius gerade den kirchlichen Verwaltungen wegen ihrer zu großen Willfährigkeit gegenüber dem NS-Staat gemacht hatte, auseinander. Dabei kritisiert er, daß die BK, die „vor Toresschluß“, d. h. vor der Kapitulation, immer ihre parteimäßige Zuverlässigkeit gegenüber der NSDAP betont habe, nun ihre Vergangenheit umfrisiere und sich

⁸ Rundsch. Nr. 8 v. 5. Nov. 1947, in KAG 9.

⁹ Stüven an Wentz v. 26. Apr. 1956, in KAG 9.

„als die erste organisierte Gegnerin des Nationalsozialismus“ hinstelle. Letztendlich gehe es heute der BK nicht um die Sache, sondern nur um die Macht: „Aber auch hier ist die Bekennende Kirche ein legitimes Kind des Zeitalters von Göbbels (sic!) und Himmler – wie die Deutschen Christen und die Partei – die Macht ist alles.“¹⁰ Die gleiche Polemik findet sich noch detaillierter und mehr auf die Buschtöns ja gut bekannten westfälischen Verhältnisse bezogen (B. war Referent für Westfalen im EO gewesen) in dem Brief an Präses Koch. Hier prangert Buschtöns nicht nur die Verfahren gegen DC-Geistliche als Gewaltanwendung, offenes Unrecht, ja als Heuchelei und weder in der Sache gerechtfertigt noch im Sinne christlicher Caritas an, sondern denunziert sie als schlichte „Ausnutzung der politischen Konjunktur“. Er appelliert an Koch, mit der „Politik des Hasses und der Verfolgung“ Schluß zu machen; schließlich seien BK und DC beide Anhänger des NS-Systems gewesen und Opfer der Verhältnisse geworden, beide somit mitschuldig am Kirchenkampf.¹¹

Einsichtiger und auch konzilianter im Ton formulierte dagegen Bruno Adler, der frühere kurzfristige deutsch-christliche Bischof des Ev. Bistums Münster, am 6. Juni 1949 einen Brief in der gleichen Sache an den hannoverschen Landesbischof Hans Lilje. Immerhin: Adler, seit November 1934 praktisch nicht mehr in seinem Bischofsamt, schrieb als „Bischof i. R.“ an den „sehr geehrten Herrn Amtsbruder“ und zeichnete „mit amtsbrüderlicher Begrüßung“; ob diese schon etwas anmaßende Keckheit der Sache, die er vertrat, dienlich war, sei dahingestellt. Adler setzt sich für ein Ende der Maßregelung ehemaliger Deutscher Christen ein; er gibt zu, „daß wir Irrwege gegangen sind und wir wissen von mancher Schuld“. Aber er nimmt die DC auch in Schutz: „Die überwiegende Mehrheit der DC war aber weder unchristlich, noch gar antichristlich oder etwa ehrlos...“. Theologisch und religiös seien die DC keine Einheit gewesen; die bloße Mitgliedschaft bei den DC könne ebenso nicht als kirchenpolitischer Tatbestand gewertet werden. Herz und Glaube ehemaliger DC könne von den kirchlichen Spruchkammern ohnehin nicht geprüft werden; um des inneren Friedens willen plädiere und bitte er (Adler) um ein Ende der Verfolgung und um „Vergebung statt Rache“.¹²

Adler kennzeichnet seinen Brief, auf den er anscheinend ebensowenig eine Antwort erhielt wie Buschtöns, als persönliches Schreiben; er schreibe „nicht für eine Gruppe oder einen irgendwie gearteten Zusammenschluß der ehemaligen DC (den es meines Wissens nicht gibt)“,

¹⁰ Buschtöns an Hymmen v. 21. Okt. 1945, in KAG 15.

¹¹ Buschtöns an Koch v. 14. Okt. 1945, in KAG 15.

¹² Adler an Lilje v. 6. Juni 1949, in KAG 17.

fühle sich doch aber in besonderem Maße in die Pflicht genommen, da ihm „doch im besonderen Maße die ehemaligen DC . . . einst vertraut“ hätten.¹³ Doch war es Adler, der von seinem Wohnsitz Minden aus Anfang der 1950er Jahre einen erneuten Vorstoß zur Bildung einer Arbeitsgemeinschaft unternahm, „nachdem ein früher von anderer Seite angekündigtes Vorhaben ähnlicher Art sang- und klanglos infolge Untätigkeit einfach liegen geblieben ist“. Zwei Aufgaben, so ein erster Entwurf Adlers, sollten „ausschließlich“ in den Blick genommen werden: „a) Seelsorgerlicher Dienst an den sich vereinsamt fühlenden oder sonst Leid tragenden Kameraden, b) Herausstellung von Untersuchungen zur Geschichte und Theologie der Deutschen Evangelischen Kirche etwa in den letzten 30 Jahren“.¹⁴ In dem endgültigen Anschreiben Adlers vom 1. September 1953 blieb expressis verbis davon nur das zweite Anliegen übrig: Nun rief er zur Gründung einer „Arbeitsgemeinschaft zur Erforschung der Kirchengeschichte der letzten 25 Jahre“ auf, um „von der leidvollen Vergangenheit frei jene Vorgänge ‚sine ira et studio‘ zu erforschen und uns um die historische Wahrheit zu bemühen“. Bisher seien „die Erschütterungen, die die Deutsche Evangelische Kirche in dieser Zeit durchgemacht hat, nur einseitig nach den Gesichtspunkten ihrer kirchenpolitischen Oberfläche und unter der Einwirkung des politischen Zusammenbruchs von 1945“ dargestellt worden. Ausdrücklich betont Adler den „rein akademischen Charakter“ dieser Aufgabe (schon im Entwurf hieß es: „Wir wollen mit niemandem streiten!“), allerdings sei sie auch mit der Absicht verbunden, „allen denjenigen Gesinnungsfreunden eine brüderliche Gemeinschaft zu bieten, die infolge jener Ereignisse in Not sind, die sich vereinsamt fühlen, oder die sonst ein Leid tragen.“¹⁵

Adler konnte noch die ersten Rundschreiben seiner „Arbeitsgemeinschaft zur Erforschung der Kirchengeschichte seit 1930“, wie sie nun hieß, 1954 herausgegeben;¹⁶ sein Tod am 18. November 1954 ließ diese Initiative zunächst abermals einschlafen. Erst am 12. November 1956 unternahm Prof. Karl Wentz, Oberregierungs- und Schulrat i. R., früherer theologischer Hilfsarbeiter von DC-Seite im Konsistorium Münster, jetzt im Ruhestand ebenfalls in Minden lebend, einen erneuten Vorstoß zur Wiederbelebung der jetzt kurz „Kirchengeschichtliche Arbeitsgemeinschaft“ genannten Vereinigung.¹⁷ Anlaß dazu war offenbar die unter Vorsitz von Kurt Dietrich Schmidt gegründete „Kommission für die Geschichte des Kirchenkampfes“ der EKD; bei

¹³ Ebd.

¹⁴ Entwurf zum Rundbrief No. 1, in KAG 17.

¹⁵ Entwurf und Schr. Adlers an Wentz v. 1. Sept. 1953, in KAG 17.

¹⁶ Rundschreiben v. 16. Jan. u. 18. Febr. 1954, in KAG 17.

¹⁷ Rundschr. Wentz' v. 12. Nov. 1956, in KAG 2

aller Bekundung des Willens zur Zusammenarbeit betonte Wentz die Notwendigkeit eigener Darstellungen zum Kirchenkampf von Seiten der Kirchengeschichtlichen Arbeitsgemeinschaft. Die beigelegten „Arbeitsrichtlinien“¹⁸ führen dies noch genauer aus: Die bisherigen einseitigen Darstellungen des Kirchenkampfes („alle (Werke) bloß vom Standort der *einen* Gruppe her, die heute in allen Landeskirchen die Führungsmacht innehat und somit auch die öffentliche Meinungsbildung . . . weithin bestimmt“) machten „um der Wahrheit und des Gewissens willen“ nun endlich auch entsprechende Aktivitäten von seiten der Arbeitsgemeinschaft nötig. Ein umfangreicher Katalog von 10 Punkten zählt die einzelnen Arbeitsvorhaben auf, dabei ist vor allem der Punkt 3 interessant: „Quellenmäßige Tatbestandsaufnahme hinsichtlich der Geschichte der deutschchristlichen Bewegung durch eine planstrebige und möglichst umfassende Sammlung von Material“; im Begleitschreiben stellte Wentz gerade diesen Punkt besonders heraus und bat um Dokumente und persönliche Erlebnisberichte. Bei aller Konzentration auf die archivalische und wissenschaftliche Tätigkeit – und man geht wohl nicht fehl in der Annahme, hierin auch eine Reaktion auf die sammlerische und publizistische Arbeit Wilhelm Niemöllers in Bielefeld zu sehen – weist Wentz aber auch auf die Zukunftsperspektive hin, der Arbeitsgemeinschaft „in absehbarer Zeit auch eine rechtliche Form zu geben und ihre Tätigkeit . . . auch auf Hilfsmaßnahmen für wirtschaftlich besonders bedrängte Freunde auszuweiten“. Wenn auch der Punkt 10 von Niemanns Protokoll von 1946 („Archiv des Kirchenkampfes“) jetzt ganz im Vordergrund steht, so war doch immer noch nicht der alte Gedanke solidarischer gegenseitiger Hilfe und Unterstützung ganz verschwunden.

Die Initiative von Wentz verlief diesmal erfolversprechender als die beiden vorangegangenen Anläufe von Niemann und Adler. Eine ganze Reihe alter „Freunde und Kameraden“ aus der NS-Zeit meldete sich bei Wentz, äußerte Interesse und bezeugte Zustimmung.¹⁹ Nicht jeder trat der Arbeitsgemeinschaft bei, immerhin hatte laut Wentz die Kirchengeschichtliche Arbeitsgemeinschaft 1959 „etwa 30 Mitglieder“.²⁰ Schon vorher, 1958, hatte Wentz eine Gründungsversammlung für den 28. Juli nach Minden einberufen, „um unserer Arbeitsgemeinschaft eine festere rechtliche Form und damit eine erhöhte Handlungsfähigkeit zu geben“.²¹ Eine Satzung²² wurde erarbeitet und am 28. Juli 1958 die Kirchengeschichtliche Arbeitsgemeinschaft von den im Mindener Hotel

¹⁸ In KAG 2.

¹⁹ Briefwechsel in KAG 1

²⁰ Wentz an Frantz v. 10. Apr. 1959, in KAG 1.

²¹ Rundschr. Wentz' v. 10. Juni 1958, in KAG 2.

²² In KAG 2.

„Kronprinz“ anwesenden sieben Mitgliedern als Verein konstituiert. Als Vorsitzender wurde erwartungsgemäß Wentz gewählt, als 1. Beisitzer Studienrat i. R. Karl Beurmann und als 2. Beisitzer Konsistorialrat i. R. Dr. Hans Pohlmann, alle Minden.²³ Einen Monat später, am 28. August 1958, wurde der neue Verein „Kirchengeschichtliche Arbeitsgemeinschaft e. V., Minden“ unter der Nr. 242 in das Vereinsregister beim Amtsgericht Minden eingetragen.²⁴ Zwei Jahre später, in der Mitgliederversammlung am 12. Juli 1960, ebenfalls wieder in Minden, wurde der Vorstand in seinem Amt bestätigt. Die anwesenden 10 Mitglieder stellten als besondere Ziele heraus, weitere Mitglieder zu werben; alle Mitglieder sollten ihre Erlebnisse im Kirchenkampf und danach niederschreiben und der Arbeitsgemeinschaft zu treuen Händen übergeben. Daneben sollte weiteres dokumentarisches Material (Akten, Zeitungsausschnitte usw.) gesammelt und eine Bibliothek zum Thema Kirchenkampf aufgebaut werden. Ein Vertrag mit dem Stadtarchiv Minden sollte die Gewähr geben, „daß unsere Akten und Bücher ordnungsgemäß und sicher im Stadtarchiv aufbewahrt sind“.²⁵ Dieser Vertrag datiert vom 19. Juli 1960; danach deponierte die Arbeitsgemeinschaft, vertreten durch den Vorstand, ihre Akten und Bücher, „verwahrt in einem verschlossenen Schranke“, im Stadtarchiv Minden, das eine entsprechende Aufbewahrung zusicherte. Die Benutzung dieses Depositum durch dritte Personen (außer den Vorstandsmitgliedern) war von der ausdrücklichen schriftlichen Zustimmung des Vorstandes abhängig.²⁶ – Dieser Depositvertrag bot dann die Grundlage für das Verbleiben der Akten der Kirchengeschichtlichen Arbeitsgemeinschaft – auch nach deren Erlöschen – im jetzigen Kommunalarchiv Minden.

Tatsächlich kamen den wiederholten Aufrufen zur Materialsammlung etliche Mitglieder nach. Dabei sind heute die eher fragmentarisch hereinkommenden primär aus der Kirchenkampfzeit stammenden Dokumente und Akten vielleicht weniger interessant als die ja ebenfalls gewünschten Erlebnisberichte (u. a. von Wentz selbst) und der die Aktivitäten der Arbeitsgemeinschaft begleitende Briefwechsel, den Wentz mit großem Fleiß mit den Mitgliedern und Sympathisanten der Arbeitsgemeinschaft führte. Nirgends wird das Selbstverständnis dieser ehemaligen DC deutlicher als in ihren Erlebnisberichten und Briefen; der Zwang, letztendlich das eigene Scheitern aufarbeiten zu

²³ Verhandlungsbericht v. 28. Juli 1958 und Rundschr. v. Wentz und Beurmann o. D., in KAG 2.

²⁴ In KAG 2.

²⁵ Bericht über die Ordentliche Mitgliederversammlung vom 12. Juli 1960, in KAG 2; vgl. a. den „kurzen Zwischenbericht“ des Vorstandes v. 6. Juni 1959, in KAG 2, u. die Protokolle der Vorstandssitzungen, in KAG 23.

²⁶ In KAG 2.

müssen, konnte aufrichtige Nachbesinnung ebenso fördern wie engstirniges Festhalten an alten Vorurteilen und Überzeugungen. Es wäre der Mühe wert, einmal unter individual- wie gruppenpsychologischer Sicht diese Selbstzeugnisse wissenschaftlich zu analysieren.

Das bei der Arbeitsgemeinschaft zusammenfließende Material erregte, obwohl es nie Umfang und Vollständigkeit des Kirchenkampfarchivs von Wilhelm Niemöller erreichte, auch das Interesse der wissenschaftlichen Forschung. Auch wenn die Förderung wissenschaftlicher Untersuchungen einer der Zwecke des Vereins war, entsprach es doch der vorsichtigen Haltung von Wentz, nicht zu großzügig mit der Genehmigung der Akteneinsicht umzugehen. So konterte Wentz eine Aufforderung von Buschtöns, Friedrich Baumgärtel, dessen Schrift „Wider die Kirchenkampfliegenden“ (eine Polemik vor allem gegen Wilhelm Niemöller) Buschtöns begeistert begrüßte, weiteres Material zum Kampf gegen die gegenwärtige Kirchenregierung zur Verfügung zu stellen, mit der nüchternen Warnung, ein solcher Schritt werde „uns einer aktiven Kirchenpolitik nahe bringen, also Vorsicht!... Den Kampf wird er (Baumgärtel) allein ausfechten müssen. Unsere wissenschaftliche Arbeit darf dadurch nicht gestört werden. Sie bleibt auf lange Sicht die wichtigere Aufgabe.“²⁷ Mit dieser Zurückhaltung befand sich Wentz durchaus in Übereinstimmung mit der Satzung der Arbeitsgemeinschaft, die bestimmte: „Im Rahmen unserer Arbeitsgemeinschaft ist und bleibt jede Kirchenpolitik ausgeschlossen. Auch wird sich die Arbeitsgemeinschaft von jeder kirchenamtlichen Bindung und Verpflichtung fernhalten.“²⁸ Entsprechend schlossen die „Richtlinien für die Benutzung des Archivs der Kirchengeschichtlichen Arbeitsgemeinschaft e. V. Minden“ auch „jede mißbräuchliche Benutzung zu politischen, kirchenpolitischen oder kirchenamtlichen Zwecken“ grundsätzlich aus.²⁹ Intensiver förderte Wentz dagegen die Arbeit des jungen Leipziger Doktoranden Kurt Meier, von dessen Arbeit über die Deutschen Christen er sich offenbar eine objektivere historische Darstellung und damit eine Revision des bisherigen Bildes der DC in der überwiegend von BK-Perspektive bestimmten Kirchenkampfgeschichtsschreibung versprach.³⁰ Zurückhaltender als Meier begegnete er wiederum Günther van Norden, als dieser 1959, veranlaßt durch Fiebig, um Material aus Wentz' Archiv bat. Erst eine Empfehlung von Fiebig, der über van Norden schrieb: „Seine Sympathien sind bei der

²⁷ Buschtöns an Wentz v. 21. Febr. 1959, und Wentz dazu o. D., in KAG 2.

²⁸ § 2 der Satzung, in KAG 2.

²⁹ Mitteilungsblatt Nr. 3, Herbst 1961, S. 3, in KAG 2.

³⁰ Briefwechsel Wentz-Meier in KAG 1.

Bekennenden Kirche, aber er bemüht sich um eine objektive Haltung . . .“, stimmte ihn dann wohlwollender.³¹

Die Mitgliederversammlung vom 12. Juli 1960 hatte auch die Herausgabe eines Mitteilungsblattes beschlossen, daß zweimal im Jahr erscheinen und Aufsätze, Arbeitsberichte, Rezensionen, Quellenabdrucke und aktuelle Informationen enthalten sollte. Ostern 1962 erschien, offenbar als letzte Ausgabe, die Nr. 4/5 – „infolge Erkrankung“ schon etwas verzögert.³² Weitere Nummern sind offenbar nicht mehr erschienen. Es wurde still um die Arbeitsgemeinschaft, zumal offenbar auch Wentz – Pensionär wie seine Vorstandskollegen – sich mit zunehmendem Alter (Wentz war Jahrgang 1874) und entsprechend schwächer werdender Gesundheit nicht mehr so intensiv um die Arbeitsgemeinschaft kümmern konnte, die ja im wesentlichen von seiner Arbeitskraft und seiner unermüdlichen Korrespondenz gelebt hatte. Hinzu kam, daß ja mit zunehmender zeitlicher Ferne zum Kirchenkampf die alten Gegensätze verblaßten; die früheren Kontrahenten gingen in den Ruhestand und starben allmählich hinweg; auch die nach 1945 zunächst gemäßregelten DC-Pfarrer waren häufig wieder in den Kirchendienst aufgenommen worden oder hatten sich eine andere Existenz aufgebaut. Die personelle Basis für den Aufbau eines wirklich bedeutenden großen Archivs war zu klein, und auch auf dem Sektor der wissenschaftlichen Veröffentlichungen konnte die Arbeitsgemeinschaft allenfalls Hilfestellung bieten, aber nicht aus eigenem umfangreichere Darstellungen erarbeiten. Ohnehin hatte die wissenschaftlich-archivarische Zweckbestimmung, die der Name suggerierte, nie ganz unangefochten über die alte Idee einer Solidargemeinschaft ehemaliger DC triumphiert; immer war unter dem harmlosen Decknamen auch etwas von dem alten kirchenpolitischen Engagement lebendig geblieben. Ein genaues Datum für das Ende der Kirchengeschichtlichen Arbeitsgemeinschaft habe ich nicht feststellen können; ab 1962 versickern Briefwechsel und andere Unterlagen und lassen keine genaueren Feststellungen mehr zu.

Eine Frage allerdings bleibt noch: War es nur der Zufall persönlicher Konstellationen, daß die Kirchengeschichtliche Arbeitsgemeinschaft ehemaliger Deutscher Christen, obwohl überregional angelegt, gerade in Westfalen entstand und von westfälischen DC maßgeblich initiiert und getragen wurde? Ich glaube nicht. In Westfalen war ja eigentlich 1945 der Umbruch auf dem kirchenpolitischen Gebiet nicht so tief gewesen wie in anderen Landeskirchen und Kirchenprovinzen: Schon vor 1945 hatten hier die DC mit einer starken und bestimmenden BK leben und sich mit ihr arrangieren müssen. Mit der doppelten Geist-

³¹ Briefwechsel van Norden-Wentz-Fiebig v. Aug. u. Sept. 1959, in KAG 1.

³² Mitteilungsblatt Nr. 1 v. 31. Okt. 1960, Nr. 3 v. Herbst 1961, Nr. 4/5 v. Ostern 1962, in KAG 2.

lichen Leitung hatte man einen eigenen Kompromiß gefunden, der sich immerhin über lange Jahre als tragfähig erwiesen hatte. 1945 verschwand zwar die Geistliche Leitung Fiebig für die DC, aber die Geistliche Leitung Koch (bisher für BK und Neutrale) setzte sich praktisch im nun allumfassenden neuen Präsesamt fort. Hatten die ohnehin gemäßigten westfälischen DC, die sich unter Fiebig von der Reichsleitung getrennt hatten, sich mit ihrer Geistlichen Leitung mühsam eine gewisse Anerkennung und Absicherung des status quo nach der Katastrophe des Adlerschen Bistums errungen, so brach diese mit der Einleitung der Spruchkammerverfahren (nicht mit dem Ende der doppelten Geistlichen Leitung) für die westfälischen DC um so unerwarteter zusammen, als sich ja praktisch gar nicht so viel geändert hatte. Man hatte sich in der unterprivilegierten Stellung einer Minorität offenbar sicherer und abgesicherter gefühlt als die DC im vollen Genuß von Machtpositionen in anderen Kirchen; um so größer die Verbitterung, als nun – obwohl man sich ja gar keiner Schuld bewußt war – dennoch die Verfahren zur Wiederherstellung eines an Schrift und Bekenntnis gebundenen Pfarrerstandes begannen, die man – gerade wegen der relativen Unbedeutung der westfälischen DC – als Rache einer siegreichen BK und Ungerechtigkeit empfand. War man denn theologisch immer so weit entfernt von den BK-Amtsbrüdern gewesen, und konnte die bloße kirchenpolitisch andere Parteinahme zu so weitreichenden Konsequenzen führen? Vielleicht war es dieses Bewußtsein, vermeintlich Unrecht zu erfahren, das die westfälischen DC nach 1945 immer wieder nach organisatorischem Zusammenschluß, gegenseitiger Hilfe und Revision des vorherrschenden Geschichtsbildes streben ließ.